

Jean Améry

Der ehrbare Antisemitismus

Der österreichische Schriftsteller und Essayist Jean Améry wurde am 31. Oktober 1922 als Christian Anton Mayer in Wien geboren. 1938 emigrierte er nach Belgien, wo er 1943 verhaftet wurde. Bis zum Kriegsende war Améry in den Konzentrationslagern Auschwitz, Buchenwald und Bergen-Belsen interniert. Am 17. Oktober 1978 starb er durch Freitod in Salzburg. Wir dokumentieren einen Essay Amérys mit dem Titel *Der ehrbare Antisemitismus* aus dem Jahre 1969, der sich mit dem Verhältnis der Linken zum Staat Israel auseinandersetzt.



Jahrelang hat man – um einmal von Deutschland zu reden – den israelischen Wehrbauern gefeiert und die feschen Mädchen in Uniform. In schlechter Währung wurden gewisse Schuldgefühle abgetragen. Das mußte langweilig werden. Ein Glück, daß für einmal der Jude nicht verbrannt wurde, sondern als herrischer Sieger dastand, als Besatzer. Napalm und so weiter. Ein Aufatmen ging durchs Land. Jedermann konnte reden wie die »Deutsche National- und Soldaten-Zeitung«; wer links stand, war befähigt, noch den Jargon des Engagements routinemäßig zu exekutieren.

Fest steht: Der Antisemitismus, enthalten im Anti-Israelismus oder Anti-Zionismus wie das Gewitter in der Wolke, ist wiederum ehrbar. Er kann ordinär reden, dann heißt das »Verbrecherstaat Israel«. Er kann es auf manierlichere Art machen und vom »Brückenkopf des Imperialismus« sprechen, dabei so nebstbei allenfalls in bedauerndem Tonfall hinweisen auf die mißverständene Solidarität, die so ziemlich alle Juden, von einigen löblichen Ausnahmen abgesehen, an den Zwergstaat bindet, und kann es empörend finden, daß der Pariser Baron Rothschild die Israel-Spenden der jüdischen Bevölkerung Frankreichs als eine Steuer einfordert.

Der Antisemitismus hat es leicht allerwegen. Die emotionelle Infrastruktur ist da, und das keineswegs nur in Polen oder Ungarn. Der Antisemit »demystifiziert« den Pionierstaat mit Wohlbehagen. Es fällt ihm ein, daß hinter dieser staatlichen Schöpfung immer schon der Kapitalismus stand in Form der jüdischen Plutokratie:

Auf diese letztgenannte geht er nicht ausdrücklich ein, das wäre ein ideologischer *lapsus linguae*, jedoch (...) niemand wird sich täuschen über die tatsächliche Bestelltheit eines Landes, das aus einer schlechten Idee geboren, an schlechten Orte errichtet, einen oder mehrere schlechte Kriege geführt und Siege erfochten hat.

Mißverständnisse sind nach Möglichkeit zu vermeiden. Ich weiß so gut wie irgendwer und jedermann, daß Israel objektiv die unerfreuliche Rolle der Besatzungsmacht trägt. Alles zu justifyieren, was die diversen Regierungen Israels unternehmen, fällt mir nicht ein. Meine persönlichen Beziehungen zu diesem Land, von dem Thomas Mann in der Josephs-Tetralogie gesagt hat, es sei »ein Mittelmeer-Land, nicht gerade heimatisch, etwas staubig und steinig«, sind quasi null: Ich habe es niemals besucht, spreche seine Sprache nicht, seine Kultur ist mir auf geradezu schmähliche Weise fremd, seine Religion ist nicht die meine. Dennoch ist das Bestehen dieses Staatswesens mir wichtiger als das irgendeines anderen.

Und hiermit gelangen wir an den Punkt, wo es ein Ende hat mit jeder berichtenden oder analysierenden Objektivität und wo das Engagement keine freiwillig eingegangene Verbindlichkeit ist, sondern eine Sache der Existenz, das Wort in mancherlei Bedeutung verstanden.

Über Israel, den modischen Anti-Israelismus, den altmodischen, aber stets in jegliche Mode sich wieder einschleichenden Antisemitismus spricht existentiell subjektiv, wer irgendwie »dazugehört« (Juden, Personen, die im Sinne des

Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 als Juden gelten) – und erreicht am Ende vielleicht gerade darum eine Objektivität annähernd naturrechtlichen Charakters. Denn schließlich mündet noch die geistes-schlichteste – genauso wie die gründlichste und gescheiteste – Überlegung in der Erkenntnis, daß dieses Pionierland, und mag es hundertmal nach einer sich pervertierenden pseudomarxistischen Theologie im Sündenstande technischer Hochentwicklung sich befinden, unter allen Staaten dieses geopolitischen Raumes das gefährdetste ist. Sieg, Sieg und nochmals Sieg: Es droht die Katastrophe, und ihr weicht man auch nicht aus, indem man direkt in sie hineinrennt und Israel zum Teilgebiet einer palästinensischen Föderation macht.

Die arabischen Staaten, denen ich Glück und Frieden wünsche, werden den israelischen Entwicklungsvorsprung einholen, irgendeinmal. Ihr demographischer Überdruck wird das übrige tun. Es geht unter allen Umständen darum, den Staat Israel zu erhalten, so lange, bis Frieden, wirtschaftlicher und technischer Vorausschlag der Araber in einen allgemeinen Gemütszustand versetzen, der ihnen die Anerkennung Israels innerhalb gesicherter Grenzen gestattet.

Es geht darum. Wem? Die subjektive Verfassung, die zur geschichtlichen Objektivität werden will, hat hier ihre Dreinrede. Israels Bestand ist unerlässlich für alle Juden (Juden, Personen, die im Sinne ... und so weiter), wo immer sie wohnen mögen. »Wird man mich zwingen, Johnson hochleben zu lassen? Ich bin bereit dazu«, rief am Vorabend des Sechs-Tage-Krieges der linksradikale französische Publizist und Sartre-Schüler Claude Lanzmann. Der wußte, was er meinte und wollte. Denn jeder Jude ist der »Katastrophen-Jude«, einem katastrophalen Schicksal ausgeliefert, ob er es erfaßt oder nicht. »Lauf, blasser Jude«, schreiben die Black-Panther-Männer an die Geschäfte und Häuser jüdischer Händler in Harlem und vergessen leichtens Herzens die alte Allianz, die in den USA den Juden an den Neger kettete und die noch der mieseste bürgerlich-jüdische Händler nicht verriet. (...)

Die Forderung der praktisch-politischen Vernunft geht dahin, daß die Solidarität einer Linken, die sich nicht preisgeben will (ohne daß sie dabei das unerträgliche Schicksal der arabischen Flüchtlinge ignorieren muß), sich auf Israel zu erstrecken, ja, sich um Israel zu konzentrieren hat. Das Gebot hat für den nichtjüdischen Mann der Linken nicht die gleiche Verbindlichkeit wie für Juden, stehe dieser politisch links, mittwegs, rechts oder nirgendwo. Aus der Linken kann man austreten; das Sosein als Jude entläßt niemand, das wußte schon ein Früh-

Antisemit wie Lanz-Liebenfels. Freilich hat die Linke ihre ungeschriebenen moralischen Gesetze, die sie nicht beugen darf. »Wo es Stärkere gibt, immer auf der Seite der Schwächeren«, welch unüberschreitbar wahre Trivialität! Und stärker – wer wagte Widerrede? – das sind die Araber; stärker an Zahl, stärker an Öl, stärker an Dollars, man frage doch bei der Aramco und in Kuwait nach, stärker, ganz gewiß, an Zukunftspotential.

Die Linke aber ganz offensichtlich schaut wie gebannt auf die tapferen palästinensischen Partisanen, die freilich ärmer sind als die Männer Moshe Dayans. Sie sieht nicht, daß trotz Rothschild und einem wohlhabenden amerikanisch-jüdischen Mittelstand der Jude immer noch schlechter dran ist als Franz Fanons Kolonisierter, sieht das so wenig wie das Phänomen des anti-imperialistischen jüdischen Freiheitskampfes, der gegen England ausgefochten wurde. (...)

Die Linke im weiteren und weitesten Sinn aber, und ganz besonders die protestierende äußerste Linke, der ich mich auf weiten Strecken verbunden weiß, hat diese Großmacht-Ausflucht nicht. Sie ist, nach dem Gesetz, nach dem sie angetreten, zur Einsicht verpflichtet; zur Einsicht in die tragische Schwäche des jüdischen Staates und jedes einzelnen Juden in der Diaspora, zur Einsicht in das, was hinter den Kulissen eines jüdischen bürgerlichen Mittelstandes, hinter dem Mythos des Geld- und Gold-Juden (von Jud Süß bis zu den kontemporenen Rothschilds und ein paar jüdischen Hollywood-Größen) sich verbirgt. Die Juden manipulieren zeitweilig Kapitalien: Sie beherrschen sie niemals. Sie haben heute in Wall Street so wenig zu sagen wie einst im wilhelminischen Deutschland in der Schwerindustrie. (...)

Wenn aus dem geschichtlichen Verhängnis der Juden- beziehungsweise Antisemitenfrage, zu dem durchaus auch die Stiftung des nun einmal bestehenden Staates Israel gehören mag, wiederum die Idee einer jüdischen Schuld konstruiert wird, dann trägt hierfür die Verantwortung eine Linke, die sich selber vergißt. »Der Antizionismus ist ein von Grund auf reaktionäres Phänomen, das von den revolutionären progressistischen antikolonialistischen Phrasen über Israel verschleiert wird«, sagte neulich Robert Misrahi, ein französischer Philosoph, der, gleich dem vorhin zitierten Claude Lanzmann, zur weiteren Sartre-Familie gehört.

Der Augenblick einer Revision und neuen geistigen Selbstbestreitung der Linken ist gekommen; denn sie ist es, die dem Antisemitismus eine erlose dialektische Ehrbarkeit zurückgibt. Die Allianz des antisemitischen Spieß-Stammtisches mit den Barrikaden ist wider die Natur, Sünde wider den Geist, um in der vom Thema erzwungenen Terminologie zu bleiben. Leute wie der polnische General Moczar können sich die Umfällung des kruden Antisemitismus zum aktuellen Anti-Israelismus gestatten: Die Linke muß redlicher sein. Es gibt keinen ehrbaren Antisemitismus. Wie sagte Sartre vor Jahr und Tag in seinen »Überlegungen zur Judenfrage?« »Was der Antisemit wünscht und vorbereitet, ist der Tod des Juden.«

Holocaust geleugnet

»Den Holocaust hat es nie gegeben«, war in Berlin über mehrere Wochen auf riesigen Plakaten zu lesen. Eine öffentlich geführte Debatte über das Plakat und speziell diesen Satz ließ nicht lange auf sich warten. Die InitiatorInnen verteidigten diese Form der Öffentlichkeitsarbeit, indem sie auf die erklärenden Bemerkungen im unteren Teil des Bildes verwiesen. Sie hätten mit dieser Zuspitzung lediglich auf die Eröffnung des jüdischen Museums in Berlin aufmerksam machen wollen. KritikerInnen hingegen lehnten jegliche Nutzung Holocaust-leugnender Elemente ab – unabhängig von erklärenden Zusätzen. Das Plakat wurde letztlich zurückgezogen.

Während die UnterstützerInnen des Berliner Museums natürlich nicht zu den Holocaust-LeugnerInnen zu rechnen sind, ist für die Rechte gerade die Negierung des Holocaust ein zentraler Aspekt. Der Bekannteste ist sicherlich der britische Historiker David Irving, der Anfang der Neunzigerjahre vom »so genannten Holocaust« beziehungsweise von einem Mythos sprach und diese Aussagen seitdem in unterschiedlichen Variationen immer wieder aufgreift. Zudem sprach Irving – ebenfalls Anfang der Neunzigerjahre – vom Holocaust als *Big Business*. Ein Begriff, der in der Abwandlung *Holocaust Industry* zentraler Aspekt der so genannten Finkelstein-Debatte war, die sich an das Erscheinen

des gleichnamigen Buches von Norman Finkelstein anschloss. In diesem warf Finkelstein jüdischen Organisationen vor, den Holocaust zu instrumentalisieren, um eigene Interessen zu vertreten beziehungsweise um Israel zu stützen. Im Gegensatz zu Irving und anderen LeugnerInnen stellt er das historische Ereignis jedoch nicht in Frage.

Finkelsteins These stieß bei der Rechten in Deutschland auf großen Zuspruch. So sprach beispielsweise Horst Mahler (NPD) von dem Respekt, der Finkelstein entgegengebracht werden müsse, da er »der Welt den Betrug und die Erpressung aufgezeigt hat, mit denen von jüdischen Organisationen aus dem Deutschen Volk durch Einsatz der Auschwitzkeule Milliarden und Abermilliarden herausgepreßt werden.« Zugleich lässt sich aber – wie bereits in der so genannten Walsler-Debatte – an der Diskussion um die Thesen Finkelsteins ein weiterer Rechts-

ruck der bürgerlichen Mitte erkennen. Bereits nach der Rede von Martin Walsler 1999 hatte beispielsweise Außenminister Joschka Fischer den Bundeswehreinsatz als Teil des NATO-Angriffskrieges gegen Jugoslawien unter anderem mit der Begründung gerechtfertigt, dass ein weiteres »Auschwitz« verhindert werden müsse. Mehr als eine Andeutung war auch die Aussage von Verteidigungsminister Rudolf Scharping, in Jugoslawien gäbe es »Lager«.

Die Alternative Liste spricht sich gegen jegliche Relativierung des Holocaust aus, mit der dessen Singularität in Frage gestellt wird. Hierzu gehört auch die Totalitarismustheorie, die den nationalsozialistischen Genozid an JüdInnen unter anderem mit dem stalinistischen Gulag gleichsetzt. Auch weist die AL jeden Vorwurf zurück, der Holocaust werde von Überlebenden oder von jüdischen Organisationen in irgendeiner Form instrumentalisiert.